



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

Der Aufbau

urn:nbn:de:hbz:466:1-28145



Im **Chorgestühl** ist der Gedankengang in großartiger Erweiterung und Vertiefung durchgeführt, welchen der Aufbau jenes herrlichen Dreistuhls bereits in nuce andeutet. Dasselbe ist als das vollendetste schönste aller gotischen Chorgestühle längst anerkannt und weltbekannt. Architektur und Bildhauerkunst feiern hier im Verein einen der größten Triumfe harmonischer und reicher Gestaltung. Unermeßlichen Reichtum der Phantasie und Formensprache voll Würde und Anmut, voll Geist und Leben weist die Durchführung alles Einzelnen auf.

Die Bestellsurkunde 9. Juni 1469 besagt: „Die Pfleger unserer lieben Frauen verdingen an den Schreiner Jörg Syrlin die Fertigung eines zwiefachen Gestühls zc. von 91 Ständen, in 4 Jahren zu fertigen nach dem Maß der drei Stände am Seelaltar“ (Dreißig am Kreuzaltar). Die Schlussabrechnung erfolgt am Mittwoch nach Epiphania 1475 mit insgesamt „1188 Gulden“, d. h. Goldgulden, heutzutage einen Wert von wohl 20 Mark darstellend, wozu dem Meister auch das Holz, Klammern und Kiegel geliefert und seiner Frau besondere Verehrungen gemacht wurden. Auch durch nachher zu erwähnende Inschriften am Gestühl selbst ist die Vollendung 1474, also wohl Ende d. J. wie der Beginn 1469 verbürgt. Die Chorstühle waren bezw. sind die für die Geistlichkeit bestimmten Sitze, ursprünglich in den Basiliken der steinerne Bischofssitz mit rechts und links anschließenden Sirkreihen. Aus der Steinskulptur entfaltete sich das Chorgestühl vom 13. und besonders vom 14. und 15. Jahr-

hundert in der leichteren und reicheren Holzarbeit zu einer der wesentlichsten Zierden des Kirchen-Innern. Auch das Ulmer Gestühl ist in Eichenholz kunstvoll geschnitten. Es sind jetzt auf der Nordseite oben 24, unten 22, zus. 46, auf der Südseite, wo der Kapelleneingang unterbricht, oben 22, unten 21 = 43, zus. 89 Sitze. S. Bild S. 40 u. hier oben!

Der **Aufbau** des Chorgestühls begreift, wie wir schon am Dreißig sahen, immer drei dem praktischen Bedürfnis entsprechende Hauptgliederungen in organischer Verbindung und reichster Ausschmückung. Wir verfolgen dieselben unter der Bezeichnung a. b. c.

a. Das **Podium** (der Kost, worauf das Ganze ruht) ist niedrig (25 cm.) und einfach profiliert. Aber die auf denselben ruhenden beiden **Sirkreihen**, in ansteigender Linie hintereinander angeordnet*), mit ihren Scheidewänden zeigen sich als kleine Kunstwerke für sich, von wunderbarer Gliederung. Den Fuß derselben bildet ein hohes Untergestell

*) bassa forma — alta forma genannt (untere Reihe, obere hintere Reihe).

von zwei zierlichen undurchbrochenen Fensterchen und einem Säulchen. An der Fußfront der 89 Stühle ist immer eines anders als das vorhergehende am Schaft oder Kapital! Zweimal an den gegenüberliegenden oberen Enden der Reihen findet eine Koppelung zweier solcher zierlichsten Miniatursäulchen statt, von denen aus nun das mittlere Stück oder die seitliche Sitzlehne in schönem (mit dem Lauf des beweglichen Sitzbretts concentrischem) Kreisabschnitt sich zurückwölbt. Diese gewölbten Mittelstücke der Seitenlehne sind wiederum nicht glatt, sondern tragen oben an der Stirnseite durchhin die mannigfachsten, eingegrabenen oder halberhabenen Verzierungen, Längsornamente, die man durchgehen und vergleichen möge! — Vom obern Endpunkt des Bogens steigt senkrecht der oberste Teil der Scheidewand empor, die halbrund vorspringende Konsole zur Armstützung, deren Träger wiederum ein mit undurchbrochenen Fensterchen und Säulchen verziertes Unterstück bildet. Gerade in der Ecke am Fußpunkt, wo diese Konsole ansetzt und der Bogen einläuft, sitzen reich geschnitzte **Knäufe**, deren Mannigfaltigkeit in Erfindung und Durchführung zu den kleinen Wundern dieses Chorgestühls gehört. Der praktische Zweck dieser Knäufe, Armstützen für die sitzenden Kleriker zu bilden, ist durch eine künstlerische Gestaltung, die ihres Gleichen sucht, verklärt: Pflanzenornamente, Köpfe, bei Tiergürchen von höchster Virtuosität in wunderbarer Drehung und Biegung, die immer wieder den Zweck der Armstützung im Auge hat und aufs glücklichste erreicht, ideale Muster für kunstgewerblichen Schmuck! Es seien nur zwei Beispiele an den vorletzten, nach hinten gewendeten Sitzen oben gegen den Altar genannt: rechts (südlich) an dem Doppelsäulchen das aus der Muschel schlüpfende Hündchen, das die aus dem Schneckenhause herausguckende Ente seltsam anschaut; und gerade gegenüber (Nordseite) an derselben Stelle die gebückten Menschlein mit den possierlichen Gesichtern.

Zu der kleinen ornamentalen Wunderwelt des Gestühls gehören auch weiter die **Rosetten**, welche sich den Rückwänden des Fußgestells entlang unter den Sitzbrettern befinden und teils als Reliefs, teils als durchbrochene Arbeit behandelt sind, teils die mannigfachsten Blatt- und Blumenformen, teils Kämpfer zeigen, deren Schilder Menschengesichter bilden, unter allen 89 nicht eine der andern gleich. Dasselbe gilt noch in höherem Grade von den hochberühmten **Misericordien** (i. v. S. 53) unterhalb der 89 Sitzbretter. Es sind die allertöflichsten Juwelen bildnerischer Kleinkunst: Ornamente, mehr noch Figürchen in den verwegensten Stellungen, gekrümmt als wie Träger schwerer Lasten und zugleich höhnisch die Zunge herausstreckend oder wie singend das Maul aufreißend, unter Ernstem, Schönem auch Fräsen aller Art, menschlich und tierisch, Affen, Vögel zc.

Man würde irren, darin tief sinnige Symbolik zu suchen. Alle Chorgestühle jener Zeit wimmeln von so losen Dingen und die alten Meister haben sich hier vom Drang der ernstesten Arbeit Lust gemacht, ihre Phantasie frei und fessellos spielen und gelegentlich auch, wie das ganze Mittelalter, dem Spott auf die Geistlichkeit die Zügel schießen lassen, wie eine Inschrift an ähnlicher Stelle (Freising) beweist: „Cantent in choro, sicut asellus in foro; hic locus est horum, qui cantant, non aliorum.“ An einem solchen Stützpunkt, wie ihn diese Misericordien abgeben sollten, war auch Humor und derber Wit naheliegend, oft treffend, und ist sitten-geschichtlich hochinteressant! — Wir machen auch besonders auf die mit Intarsien d. i. eingelegter Arbeit versehenen durchlaufenden **Randstäbe** des ganzen Gestühls aufmerksam, die auf italienische Einflüsse zurückweisen. — Nun die Blicke empor. Die eingeschweiften Rücklehnen (*Dorsalia*) der Sitze verlängern sich bei der oberen, an die Chorwand lehrenden Reihe sehr wohlthuend

b) in ein ganz glattes (Rück-) **Getäfel**, an dessen oberem Ende erst wieder ornamentale (ein zierlicher Maßwerkfries) und plastische Ausschmückung anhebt. Den Abschluß bilden vortretende Ueberwölbungen — graziöse

Netzgewölbchen mit bemalten Medaillons und Rippen — welche c. das krönende **Gesims** tragen. Es bildet einen durchlaufenden, reich geschnitzten Baldachin, mit Wimpergen (d. i. Ziergiebeln, eigentl. „Windwehr“) geschmückt, von vor springenden Erkern unterbrochen, von hohen durchbrochenen Pyramiden überragt. Die Stühle unter diesen Aufsätzen sind mannigfach ausgezeichnet (vgl. die Gewölbchen, die Arbeit und Einfassung der Nischen, die Ulmer Wappen); sie kennzeichnen sich dadurch als für die Vorgesetzten bestimmt, links (d. h. Nordseite) für den Abt, rechts (d. h. Südseite, Epistelseite) für den Prior (chorus abbatiss — chorus prioris od. decani). Die Hochsialen dieser Stühle ragen wie Riesenbäume empor aus dem Wald all der Bögen und Gipselchen, welche das Schlinggewächs einer üppig wuchernden Ornamentik ganz überzieht. Ein Spitzengewebe umspielt das herabhängende Netzwerk den Fuß der Wimpergen und in phantastisch-kühnen Formen ergehen sich die zahllosen Krabben*) auf den Rippen der Wimpergen und der Sialen. Unter den Baldachinen derselben sind Figuren vorgelesen, deren Einsetzung — wir denken uns mitten Christus und Maria einander gegenüber, rechts und links etwa Gestalten aus der himmlischen Welt — mit der Vollendung der Restauration des Kircheninnern zu erhoffen. Damit kommen wir auf

die Büsten und Reliefbildnisse des Chorgestühls.

Sie haben demselben den größten Ruhm eingetragen. Sie finden sich auf jeder Seite in 3 Stagen übereinander. Links vom Choreingang aus gesehen — vom Altar aus rechts, auf der Hauptseite, der Evangelien- oder Brotseite, Norden — sehen wir die Stuhlwangen**) auf deren herrliche Laubwerkfüllungen hier zugleich ein für allemal hingewiesen sei, leuchtet von acht Männerbüsten, wovon sieben als heidnische Weise und Dichter datiert sind. Aus den Nischen des Rückgefäßes schauen 20 Männer des alten Testaments hervor und über diesen in den Wimpergen-gipseln 18 Männerbüsten des neuen Testaments und Kirchenheilige. Rechts (vom Altare links, Epistel- oder Kelchseite, Süden) wiederholt sich dieselbe Anordnung von lauter Frauen und zwar sind die unteren Sibyllen, die Nischenreliefs stellen 18 alttestamentliche Frauen, die Giebelbüsten 15 weibl. und 2 männl. Kirchenheilige dar, zus. 89 Büsten! Die Inschriften der drei bildlosen Nischen jederseits (Anfang, Mitte und Schluß der Reihe) werden wir an ihrem Ort lesen.

Die **ästhetische Würdigung** dieser erstaunlichen Bilderreihen sprechen wir mit den Worten Lübke's aus***): „Der Meister verfügt über eine Feinheit der Charakteristik, die ihm sowohl im Unmutigen als im Würdevollen zu Gebote steht†). Am vorzüglichsten sind die beiden unteren Reihen, bes. die Männer. Da sie ganz nahe betrachtet werden, so gab er ihnen die zarteste Durchführung, die sich namentlich in den edlen Köpfen und den fein ausgearbeiteten Händen erkennen läßt (eine Hand fehlt; ein, des Sekundus Finger ist gestohlen). An letzteren sieht man ein gediegenes anatomisches Verständnis ohne Härte und Schärfe; ebenso frei in schönem Lockenfall ist das Haar behandelt. Die Sibyllen zeigen

*) Von unten kaum erkennbar, zeigen diese Krabben (Giebelblumen) aus der Nähe nicht nur eine unendliche Mannigfaltigkeit in der Behandlung des Pflanzenmotivs, sondern auch Bestien, in den verwegensten Stellungen auf die schiefe Ebene hingeduckt.

**) Die äußere Wand eines Kirchenstuhls gegen den Gang oder hier an den Durchgängen, heißt Wange, Limon.

***) Gesch. der Plastik II. S. 687 f. Bode, in der Grote'schen Gesch. der dt. Kunst Bd. II. S. 181 in gleichem Sinne, scheint das Gestühl nicht gesehen zu haben.

†) Er verliert sich weder in die Derbheit des Beit Stoß noch in die Sentimentalität, die Riemenschneider nicht selten hatte. Bode.